

MEDIZIN

LSD

Die Blauen Götter

Einer fühlte sich in einen Gott verwandelt, ein anderer in eine Orange. Einer glaubte zu zerfließen und bat besorgt, man möge ihn in einen Sack schaufeln. Wieder ein anderer währte, er sei zusammengeschrumpft; tagelang blieb der eingebilddete Zwerg verstört.

Manche vermeinten gewichts- und körperlos zu sein und sprangen aus dem Fenster. Andere verspürten Mordlust, oder sie sanken in panischen Schrecken und versuchten, Selbstmord zu verüben. Die meisten aber, die mit den „Blauen Göttern“ Umgang hatten, fühlten sich „high“, durchlebten Orgien der Einbildungskraft, Feste der Phantasie.

Die Blauen Götter haben die Gestalt kugelförmiger Dragées, türkisfar-

sumiert. Allein an der Universität von Kalifornien in Berkeley zum Beispiel schluckten neuesten Schätzungen zufolge 10 000 Studenten die blauen Rausch-Pillen.

Letztes Jahr griff die Bewegung der „Säureköpfe“, wie die LSD-Schlucker im Jargon der US-Studenten genannt werden, auf europäische Beat- und Gammierzentren über. Stückpreis der Rausch-Kügelchen: 1,50 bis zwei Mark. Fünf bis sechs solcher Pillen eröffnen den Weg ins Reich exotischer Visionen.

Unliebsame Publizität erfuhr das Seelengift während der letzten Wochen: In Basel barg man die Leiche einer 21jährigen Selbstmörderin; letzte Notiz der Lebensunwilligen: „Nehme heute LSD.“ In New York wurde der Medizinstudent Stephen Henry Kessler, 30, festgenommen, der in einem drei Tage währenden LSD-Rausch seine Schwiegermutter umgebracht hatte.

Und am vorletzten Wochenende durchkämmte die Polizei in dem New



„Eden Saloon“ in West-Berlin: Für zehn Mark eine Orgie der Phantasie

ben, so groß wie Liebesperlen oder bunte Stecknadelköpfe. Und sie sind käuflich — auf dem Campus der Universität von Kalifornien wie in Paris unter den Seine-Brücken, in den Gammeler-Cafés von London und Stockholm und neuerdings auch in den Twen-Treffs „Eden Saloon“ und „Old Vienna“ in Berlin.

Wie ein Fegefeuer breitet sich in der westlichen Welt — zumal bei der Internationale der Beatniks — das Verlangen nach einer neuen Psycho-Droge aus, deren Wirkungen ebenso vielfältig wie umstritten sind. Ihr wissenschaftlicher Name: Lysergsäurediäthylamid — abgekürzt: LSD.

Nur ein pharmazeutisches Unternehmen, die Schweizer Firma Sandoz, stellt das Rauschmittel her — ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke und unter strengster Auslieferungskontrolle (Markenname in den USA: Delysid). Aber Chemiestudenten und selbst Amateur-Chemiker stellen das Gift offenbar massenweise und preiswert in Uni-Labors und Garagen her, um es auf dem Schwarzmarkt zu vertreiben.

So wird LSD schon jetzt wie kein anderes Rauschgift zuvor in Mengen kon-

Yorker Vorort Millbrook die 64-Zimmer-Villa des einstigen Harvard-Professors Timothy Leary, 45, in der sich LSD-Freunde zu Drogen-Sitzungen getroffen hatten.

Jahrelang hatten die Ordnungshüter den Psychologen Leary, der als prominentester Anführer der LSD-Bewegung die wundersame Wirkung der Droge öffentlich pries, unbehelligt gelassen. Nun wurden dem Professor eine hohe Gefängnis- und eine Geldstrafe in Höhe von 40 000 Dollar zuerteilt.

Dieser plötzliche Zugriff der US-Behörden kennzeichnet eine Zuspitzung der Kontroverse, die seit Jahren um Wert oder Unwert der halluzinations-trächtigen Droge entbrannt ist:

▷ Die Mehrheit der Psychiater und Psychologen hält bislang — wie Leary — LSD für eine der harmlosesten Psycho-Drogen, weniger gefährlich als Alkohol und Nikotin. Anders als etwa Kokain und Morphinium macht LSD nicht süchtig und verursacht keine körperlichen Schäden. So empfahl der Kulturkritiker Aldous Huxley LSD gar als ein allgemeines Stimulans, das die in lee-



PIA erlaubt sich,
Leute mit kostspieligem
Geschmack
zu einer Reise
nach China einzuladen

Es ist uns gelungen, in Zusammenarbeit mit großen deutschen Reisebüros eine Exklusiv-Reise zu einem im Tourismus absolut neuartigen Reiseziel vorzubereiten: kreuz und quer durch China, einschließlich Pakistan, Hongkong und Thailand. Zu dieser Reise laden wir herzlich ein; sie findet im Herbst 1966 und im Sommer 1967 statt und kostet ab DM 6000,—.

**PAKISTAN
INTERNATIONAL AIRLINES**
GREAT PEOPLE TO FLY WITH

An Ihr Reisebüro oder an
Pakistan International Airlines
6 Frankfurt, Kaiserstraße 71-73.

Ich möchte über das detaillierte
Programm der Exklusiv-Reise
nach China informiert werden.

Name _____

Adresse () _____

PA-251

ren Begriffen erstarrte abendländische Geisteswelt zu neuem Leben erwecken könnte.

▷ Die steigende Zahl der im LSD-Rausch verübten Kriminaldelikte stützt demgegenüber die These der LSD-Gegner, das Seelengift wecke brutale Instinkte, treibe zu Mord und führe bei übertriebenem Gebrauch zu dauerndem Wahnsinn.

LSD, 1943 von dem Schweizer Chemiker Albert Hofmann durch Zufall als Rauschmittel entdeckt, gehört — wie Marihuana und Meskalin — zu einer Gruppe von Psycho-Giften, die als „Halluzinogene“ bezeichnet werden.

Als Medikament bewährte sich LSD bei der Behandlung von Alkoholikern, Manisch-Depressiven und Neurotikern. Amerikanische Psychoanalytiker, zumal im Neurosen-trächtigen Hollywood, verabreichten die Seelenpille freigebig (Cary Grant nach der LSD-Behandlung: „Ich habe einen festen Kern innerer Kraft gefunden“).

Als Kronzeuge der weltanschaulich verbrämten LSD-Bewegung indes gilt



LSD-Schlucker Leary (r)*
Manche bleiben drüben

Aldous Huxley, der 1954 in seinem Buch „Die Pforten der Wahrnehmung“ seine eigenen Erfahrungen mit Halluzinogenen, vor allem Meskalin, enthusiastisch beschrieb. Das Huxley-Buch inspirierte auch den Harvard-Psychologen Leary, der im Sommer 1960 während einer Mexiko-Reise erstmals die faszinierende Wirkung der magischen Drogen erfahren hatte.

Mit wissenschaftlichen Methoden erforschte Leary fortan die Effekte der „bewußtseinserweiternden“ Psycho-Drogen. Außerhalb der Universität gründete er zwei „Kolonien für transzendentes Leben“ sowie eine „Internationale Vereinigung für innere Freiheit“, der bald eine Anzahl von Theologen und Philosophie-Professoren beitrug. Im Kreise von Studenten und Künstlern — darunter so prominente Schriftsteller wie Arthur Koestler und der Beat-Poet Allen Ginsberg — setzte Leary seine psycho-chemischen Versuche fort. Im Verlauf einer Drogen-„Sitzung“ entkleidete sich Ginsberg und eilte ans Telefon: Er wünschte Kennedy und

* Vor dem Schlucker-Quartier in Millbrook.

TU'S

Bericht eines Berliner LSD-Schluckers über seine Wahrnehmungen im Rausch*

Anna lag ausgestreckt am Boden und blickte zur Decke. Ich hockte daneben und starrte auf die kalten Kleckse von Mathieu. Ich hatte alle Lampen an.

Das Rot geriet als erstes in Bewegung. Während das weiße Oval zu schrumpfen begann und der grüne Pfahl zu welken schien, lief das Karmesin wie Blut aus dem Bild.

Ich lachte. Ich wunderte mich, daß ich lachte, denn ich wollte nicht lachen, weil ich traurig war, doch etwas, das mir neu war, zwang mich, albern zu sein.

Das Karmesin verblaßte zu einem Schleier aus Rosé, durch den mich Annas Augen suchten.

Anna?

Es waren Annas Augen, denn sie waren gelb, und es waren Annas Lippen, denn sie waren so dünn wie immer, doch es war nicht Anna, die sich da räkelte, den Rock bis zur Hüfte hoch, es war Jeanne, die was von mir wollte.

Mit dem Transistor schien was nicht in Ordnung zu sein. Die Musik wurde immer lauter.

Ich war mir nicht sicher, ob ich sie nicht enttäuschen würde. Meine Zunge war von Pelz überzogen. Ich schmeckte den Whisky vom Nachmittag, und ich spürte, wie mir das Kotzen kam. Ich hätte gern ein Glas Wasser getrunken, ich durfte nicht daran denken, so verdammt war mir nach einem Schluck aus der Leitung, doch dazu hätte ich aufstehen, Jeanne allein und die ganze Sache womöglich schießen lassen müssen, aber ich wußte, daß Jeanne es jetzt wollte, genau jetzt und nur das.

Ich legte mich neben Anna — ich meine Jeanne.

„... folgen die Nachrichten“, brüllte der Kerl, und seine Stimme drosch wie ein Beil in mein Trommelfell.

Ich fuhr mit der Hand durch mein Haar, es fühlte sich wie Stroh an. Ich zog das Hemd über den Kopf,

* Der Name des Autors ist dem SPIEGEL bekannt.

und als die Hände über meine Schultern rutschten, spürte ich meine Haut nicht, mir war, als berühre ich einen anderen.

„... in Genf zusammengetreten.“

Ich hätte den Schreihals umbringen können, doch ich konnte mich nicht entschließen, zum Transistor zu gehen.

Und auf einmal machte es mir Spaß. Seit ich „La Notte“ gesehen hatte, hatte ich mir nichts so Verrücktes gewünscht, wie es mal mit der Moreau zu haben. Nun war's also doch noch dazu gekommen. Na schön. Aber anders als mit Anna war es eigentlich auch nicht.

Der Hammer in der Kirche hatte schon ein paarmal geschlagen, und wir waren noch immer dabei.

Komisch, dachte ich, mit Anna dauert's nie so lange.

Jeanne fing an zu reden. Sie hatte einen Haufen Gedanken. Doch ich hörte nicht zu, denn auch ich hatte einen Haufen Gedanken, die kreuz und quer gingen, ziemlich verrückt. Plötzlich war Jeanne weg, ganz einfach verschwunden. Außerdem war's verdammt kalt auf einmal, und ich bekam Angst.

Es regnete und mußte ungefähr halb vier sein, als ich mit Anna in ihrem „Alfa“ zum Schäferberg fuhr. Die Straßen waren leer und naß, so viel konnte ich sehen. Doch ich verstand nicht, was mit den Laterne los war; die Lampen spielten verrückt, sie tanzten und verschoben sich und gingen ineinander.

Die Straße war ungefähr zehn Meter breit, mehr nicht, oder waren es doch zwanzig? Endlich hatte ich es: Ihre Breite änderte sich alle paar Meter.

Irgend was mußte mit dem Motor sein. Auch Anna hatte das Klappern gehört. Wir hielten, aber wir fanden nichts, und so fuhren wir weiter. Als wir an den Schäferberg kamen, fragte ich Anna:

„Soll ich dich in den Himmel schießen?“

„Tu's“, sagte sie. „tu's...“

Chruschtschow zu sprechen, um ihnen die spannende Wirkung von LSD zu erläutern.

Learys Geschäftigkeit trug zweierlei Frucht. Zum einen weckte sie das Interesse seriöser Gelehrter an LSD. Versuche mit Theologiestudenten überzeugten etwa den amerikanischen Religionsprofessor Clark, daß LSD die Menschen „näher zu Gott bringen“ könne.

Zum anderen aber animierte Learys Drogen-Ideologie — eine Mixtur aus Zen-Buddhismus, Mystik und Auflehnung gegen Tabus der bestehenden Gesellschaft — Tausende von Amerikanern zu eifrigem LSD-Konsum. Konstatierte Dr. Richard Alpert, ein Mitarbeiter Learys: „Sie alle sind auf der gleichen Reise wie wir — nach Osten.“

Höhere Stufen der Einsicht in das Wesen der Dinge (wie sie auch Zen ver-

spricht) und eine gesteigerte Wahrnehmungsintensität scheinen in der Tat das Kernerlebnis des LSD-Rausches zu sein. Farben, so berichten LSD-Schlucker, beginnen ein Eigenleben, werden plastisch, gewinnen phantastische Nuancen. Geräusche potenzieren sich bis an die Schmerzschwelle. Das Gefühl für den eigenen Körper schwindet, die eigene Haut fühlt sich wie fremde an. Stimmungen wandeln sich sprunghaft: Albernheit wechselt mit Ängsten, Mut mit Melancholie. Bei allem aber bleibt das Bewußtsein wach. „Der Verstand“, notierte der Rausch-erfahrene New Yorker Bankier R. Gordon Wasson, „war wie durch ein elastisches Band mit den schweifenden Sinnen verbunden.“

Gewöhnlich endet der Höhenflug der Sinne nach Stunden, ohne daß der Berauschte Schaden nähme. Indes: Gerade diese beruhigende Gewißheit — daß der

Heimweg ins Normale offenbleibe — ist neuerdings zweifelhaft geworden.

„LSD“, so erläuterte Anfang letzter Woche der prominente französische Psychiater Pierre A. Bensoussan vor Journalisten in Paris, „wäre in der Tat harmlos: wenn alle von ihrem ‚trip‘ ins Übersinnliche zurückkämen. Das Problem ist: Manche bleiben drüben.“

Der Gelehrte, der mit Besorgnis dem für den Sommer bevorstehenden Zustrom LSD-hungriger Beatnik- und Studentenscharen nach Paris entgegen sieht, wußte zwei bestürzende Beispiele anzuführen:

Vier amerikanische Teenager und Twens, zwei davon Mädchen, wurden nach LSD-Partys in die Nervenklinik eingeliefert: Die Blauen Götter hatten sie nicht wieder freigegeben. Zwei der vier jugendlichen Patienten sind noch immer, Monate nach dem LSD-Konsum, in ihre Halluzinationen verstrickt.

Und einem französischen Studenten widerfuhr die Heimsuchung noch unverhoffter: Sechs sinnenklaare Monate waren seit seinem letzten ‚trip‘ vergangen. Dann sank er — ohne erkennbaren Anlaß — wieder in den Wahn zurück. Und seither hält das Gaukelspiel phantastischer Visionen ihn gefangen.

THEATER

ARDEN

Hängen und Würgen

„Du mußt hängen, Armstrong“, sagt Schottenkönig James V., „und gleich.“ Raubritter John Armstrong, vom König mit freiem Geleit gelockt, wird auf den nächsten Baum gezogen, weil er die Staatsräson gestört hat. Vorher singt Armstrong eine Ballade.

Das Historienstück mit Hängen und Würgen, knorrigen Versen und alten Liedern ist neu: „Armstrong sagt der Welt Lebwohl“, das achte und bislang letzte Stück des englischen Dramatikers John Arden, 35, wurde vorige Woche in Bochum erstmals deutsch gespielt.

Bochums Schauspielhausbesuchern ging es dabei besser als dem Publikum der englischen Premiere im Sommer 1964 — sie konnten verstehen, was Armstrong sagte und sang. Im Original hatte der Ritter ein mittelalterliches Schottisch gesprochen.

John Ardens Hang zum Alten und sein Prinzip, dem Publikum nicht zu predigen, machte ihn zur „rätselhaftesten Figur des englischen Gegenwartstheaters“ („The Observer“). Erklärt sich Arden: „Ich schreibe, was ich selbst gern sehen möchte.“

Das ist nicht immer, was die Leute sehen wollen. Londons talentförderndes Royal Court Theatre, das Ende der fünfziger Jahre Ardens erste Werke uraufführte, verlor pro Stück 3000 Pfund (33 600 Mark). Auch die Deutschen zeigten sich — nach einer Arden-Welle 1964 — gegen Arden resistent.

Denn Arden geht nicht mit dem Gängigen, auch wenn er Allerweltsthemen — Krieg, Prostitution, soziale Gegensätze — dramatisiert. Er paßt weder zu den englischen Spülstein-Realisten um Arnold Wesker („Bratkartoffeln — nichts als Bratkartoffeln“) noch zu den Absurdisten um Harold Pinter („Die Heimkehr“). Am meisten hat er von



Dramatiker Arden
Ein schottischer Raubritter ...

Bertolt Brecht gelernt — das lapidare Reden und das unvermutete Singen.

Cambridge-Student Arden, Sohn eines Glashütten-Direktors, kam zu Brecht und Bühne über die Baukunst. Zwei Jahre (1955 bis 1957) zeichnete er in einem Londoner Architekten-Büro Grundrisse und entwarf nebenbei Hör- und Schauspiele. Aber erst 1959 brach er durch — „Der Tanz des Sergeanten Musgrave“ wurde „von Paris bis Beirut diskutiert“ („The Observer“) und rückte Arden ins erste Glied der jungen britischen Bühnengarde.

Mit dem „Musgrave“ wollte Arden „einen Kommentar zum Zypern-Konflikt“ schreiben. Das Stück spielt allerdings um 1880. Musgrave, Sergeant der Königin Viktoria, kehrt vom Kolonialkrieg heim, um ein Exempel zu statuieren: Für einen gemordeten englischen Soldaten wurden in der Kolonie fünf Geiseln getötet — jetzt will Musgrave dafür 25 Engländer erschießen. Musgrave: „Dann ist die Logik erfüllt.“

Wegen des Stücks wurde Arden vom „Evening Standard“ zum „meistversprechenden Dramatiker“ ausgerufen und Stipendiat am Drama-Department

der Universität Bristol. Danach zog Arden mit Frau, der Ex-Schauspielerin Margaretta D'Arcy, aufs Land.

Er nahm ein Haus im Yorkshire-Nest Kirby Moorside, in dem Western-Verleger Arden kein Kino, einen stillgelegten Bahnhof und fünf verschiedene Kirchen fand. An seine Hauswand malte er das Signum der „Kampagne für Nukleare Abrüstung“ (CND), und im „Who's Who“ gab er als „Interessen“ an: „Ackerbau.“

Arden pflanzte Bäume, zeugte Söhne und tippte mit zwei Fingern Stücke für Bühne und TV. Sein nächster Großerfolg war die Korruptions-Komödie „Der Packesel“, die das Festival-Theater in Chichester 1963 präsentierte.

Als im Jahr darauf die Berliner den „Packesel“ nachspielten, reiste Arden mit Frau und ungeborenem vierten Sohn herbei. Ein Darsteller im „Packesel“ gefiel ihm so, daß er das Neugeborene auf dessen Nachnamen taufte. Das Kind heißt nun Neuss.

Dem „Packesel“ hatte die allzu kabarettistische Berliner Regie (Ulrich Erfurth) allerdings „einen Bärendienst erwiesen“ (so „Theater heute“). Aber auch Bochums Hans Schalla nahm jetzt den Arden nicht ernst genug — „Armstrong“ verlief sich als schottisches Ritter-Musical.

Das Stück von der Staatsräson — für die „Times“ das „beste Drama des Jahres“ — will der Dichter tiefer verstanden wissen. Denn im Freibeuter Armstrong, der mit seinen Grenzräubereien den englisch-schottischen Frieden und mit seinen Solotouren die innere Ordnung stört, sieht Arden einen Zeitgenossen: „Armstrong steht für Tshombé, aber ich habe ihm den Charakter von Lumumba gegeben.“

Im schottischen Ritter mit der räuberischen Faust erkannte die „Zeit“ aber auch einen berühmten Deutschen wieder — Goethes „Götz von Berlichingen“.

Tatsächlich hatte Arden den Goethe-„Götz“, seine einstige Schul-Lektüre, 1963 für die englische Bühne bearbeitet. Arden verkürzte den Ritter mit der eisernen Faust zur „Ironhand“ und modernisierte Figuren und Zitate.

Das bekannteste Zitat übernahm er unverändert.

* Erich Aberle, Elke Twiesselmann.



... mit dem Charakter von Lumumba: Ardens „Armstrong“ in Bochum*